

NACHRUF AUF: INGE VON WARNHEIM

Wolfgang Knappe

Sie schloß sich Ende der zwanziger Jahre als Schauspielerin linken Theatertruppen um Erwin Piscator und Gustav von Wangenheim an, wurde 1930 Mitglied der KPD und emigrierte vor dem Faschismus in die Sowjetunion. Dort war sie u.a. als Redakteurin für die Bewegung „Freies Deutschland“ tätig.

Nach ihrer Rückkehr übersiedelte sie alsbald nach Thüringen. Hier gehörte Inge von Wangenheim über Jahrzehnte zu den literarisch und kulturpolitisch prägenden Persönlichkeiten, die u.a. durch die gründliche Erörterung problematischer Fragen und den sensiblen Umgang mit ihrer Lebensumgebung geschätzt und geachtet war

Wenige Monate vor ihrem Tod führte WOLFGANG KNAPPE mit ihr folgendes Gespräch, das als eine ihrer letzten öffentlichen Äußerungen gilt:

Frau von Wangenheim, es heißt, das Beste, was ein Mensch weiterzugeben habe, sei seine Lebenserfahrung. Was würden Sie aus Ihrem reichen Leben vererben wollen?

In meinem 60 jährigen Berufsleben am Theater, beim Film, in der Presse und schließlich in der Literatur fand ein mit Schmerzlichkeit verbundener Kampf um die Erkenntnis der Wirklichkeit statt. Ich habe immer wissen wollen, was ist! Nur wenn ich dieses zu wissen glaubte, wagte ich zu sagen, was sein soll. Ich halte es mit Lessing: Das Suchen nach der Wahrheit ist die Hauptsache. Sie zu finden, bleibt ein Glücksfall. Lessing: „Es ereifere jeder seiner unbestochenen, von Vorurteilen freien Liebe nach. Es strebe jeder von Euch um die Wette, die Kraft des Steins in seinen Ring zu legen ...“

Welches waren die wichtigsten Stationen Ihres Lebens?

Die erste prägende Station meiner Jugend war die Motzstraße in Berlin-Schöneberg. Ich bin ein Kind der Weimarer Republik. Es herrschte das freieste Kulturmilieu, das Deutschland je erlebt hat. In Berlin wurden Shaw, Strindberg, Gorki, Gerhart Hauptmann gespielt, Dramatiker von Weltruf. Die zweite prägende Station waren die zwölf Jahre Emigration in der Sowjetunion. Insbesondere während des Krieges die beiden Jahre in Taschkent, die mir die reiche Kulturlandschaft in Mittelasien zum ersten Male bekannt machten. Der dritte und entscheidende Schauplatzwechsel führte mich nach Thüringen, wo ich in drei Jahrzehnten meinen Lebenstraum verwirklichen konnte: die Hinwendung zur deutschen Klassik.

Warum gerade die Klassik?

Das ist bedingt durch meine Herkunft vom Theater. Diese Kunstgattung führt auf Dauer unweigerlich zur Beschäftigung mit dem gesamten Bildungsgut von der antiken Klassik der Griechen bis hin zur Weimarischen Klassik.

Ihre Schlüsselerlebnisse?

In meinem Gemüt haben sich zwei Weltkriege als bleibendes Erlebnis fest eingepägt. Unvergessen ist der Tod meines Sohnes in Tschistopol an der Kama. Es waren die schwersten Stunden meines Lebens, weil dieses kleine Unglück mir stellvertretend wurde für das Unglück aller in diesem Zweiten Weltkrieg, den ich ja auf der anderen, der späteren Siegerseite, erlebte. Es gab einen einzigen Menschen an meiner Seite, der mich keine Sekunde verließ, bis ich wieder auf eigenen Füßen stand: die Pastorentochter Elfriede Ranfft-Kurella aus Obringen bei Weimar. Ihr und einem großen, weisen, alten Mann habe ich bis an mein Lebensende zu danken. - Ich las in diesen Tagen namenloser Verzweiflung „Krieg und Frieden“ von Tolstoi so ergriffen und teilnehmend, wie man ein Buch der Welt nur in Augenblicken höchster Not in sich aufnimmt. Tolstoi hat mir geholfen, mich zu objektivieren und mein Leid einzuordnen in die Kontinuität der Geschichte.

Was schätzen Sie an Menschen?

Ich bin eine Preußin. Meine Mutter war eine Potsdamerin. Ergo schätze ich jene Tugenden am meisten, die den Deutschen systematisch abhanden gekommen sind: z.B. Ordnungsliebe, Pflichtbewußtsein, unbedingte Verlässlichkeit, Sorgfalt und Sparsamkeit im Umgang mit jenen Werten, die das Leben lebenswert machen. Eine schöne Parkbank, auf die man sich setzen kann, einladende Gaststätten, dort, wo man sie braucht. Leidenschaftlicher Einsatz bei der Erhaltung all jener Kulturschätze, die wir unseren Vorfahren verdanken.

Was stößt Sie ab?

Da nenne ich an erster Stelle - mit wahrer Wut: Ich hasse jede Art von Faulheit, in welcher Form sie sich auch verstecken mag. Am meisten hasse ich die schamlose Faulheit, die sich ein ideologisches Rechtfertigungsmäntelchen umhängt.

Aus welchem Holz sollte ein Künstler sein?

Treue zu sich selbst. Aufrichtigkeit. Charakterfestigkeit. Offenheit gegenüber jeder begleitenden Kritik. Widerstand gegen die Lust, selbst unfehlbar zu sein.

Neben dem Schreiben malen Sie, und Sie standen sehr früh auf der Bühne. Ein beachtliches Pensum. Wie ging das zusammen?

Das betrifft die Frage nach meiner Anlage. Die beruht auf meiner Vielseitigkeit. Ursprünglich wollte ich Geigerin werden, habe zehn Jahre meiner Jugend diesem Instrument gewidmet. Da mir jegliche Weiterbildung verschlossen blieb - meine Mutter konnte sie nicht bezahlen - wurde ich nicht Richter, nicht Minister, sondern ging zum Theater - und zwar zum fortschrittlichen von Erwin Piscator. Alles andere ergab sich daraus. Mit 19 fing ich an, für die Presse zu schreiben, im Exil holte ich meine Bildung nach - lernte Deutschland etwas gründlicher kennen als zuvor. Nach 1945 habe ich Theater, Film und Fernsehen gemacht. Habe unendlich viel für die Presse gearbeitet, in der „BZ“, im „Sonntag“ und anderen Zeitungen publiziert. Ich wurde also Schriftsteller. Ich spürte auch, daß das Theater - mit dem Wertezwerg der Gesellschaft - zugrunde geht, keine Chance mehr hat. Eins hat das andere ergänzt. Ich habe nie ins Blaue hinein gearbeitet. Ich bin durch die Aufforderung, die das Instrumentarium einer Kulturlandschaft hervorbringt, tätig gewesen.

Sie sind ein politischer Mensch. Wie war Ihnen 1989 zumute?

Ich war nicht überrascht. Das Kapital an Wirklichkeit, das sich in Kopf und Herz in sechs Jahrzehnten angesammelt hatte, ließ mich seit etwa zehn Jahren ahnen, daß wir eines Tages das Unausweichliche zur Kenntnis nehmen müssen: Den Zusammenbruch des ersten welthistorischen Versuchs, eine Gesellschaft ohne Eigentümer zu errichten. 1989 machte ich mir keine Illusionen. Ich sage nur, wenn wir so weiter machen, haben wir in 100 Jahren das Ende unserer Laufbahn im Kosmos erreicht. Es muß uns gelingen, das Ungleichgewicht zwischen den Gesellschaften der Kontinente in einen erträglichen Zustand zu bringen, der das allgemeine Überleben ermöglicht.

Die Wende war nicht der erste gravierende gesellschaftliche Einschnitt in Ihrem Leben. Was war '89 anders?

Januar 1919: mit Spartakus fand die einzige größere Auseinandersetzung im Übergang vom Kaiserreich zur Weimarer Republik statt; der Marsch der SA am 30. Januar 1933 durchs Brandenburger Tor; mein 8. Mai 1945 in Moskau, da die Nacht durch das Aufleuchten der Scheinwerfer des Sieges taghell erleuchtet wurde und wir alle im Glückstau des Friedens durch die Straßen zogen. Und nun vergleiche ich diese drei Augenblicke mit dem November 1989. Da war alles so überraschend friedlich und freudetaumelnd, als sei ein neuer Frieden über Deutschland gekommen. Auch ich habe aufgetan, da ich vierzig Jahre unter der deutschen Spaltung gelitten habe. Daß die so überraschend vollzogene Zurücknahme des historischen Versuchs östlich der Elbe so ohne Tote, ohne Geballer, ohne Entfesselung der „rasenden Menge“ verlief, stellt sich im Nachhinein als bedeutender Glücksfall der Geschichte heraus. Die Deutschen machen eben doch manches Unerwartete möglich! Beklagen wir uns also nicht, was geschah. Hören wir die Stimme der Wirklichkeit, die sagt: Macht das Beste daraus!

Wir gehen auf ein geeinigtes Europa zu. Was halten Sie davon?

Ich zittere seit geraumer Zeit, die Grenzen fallen zu sehen. Die Völkerwanderung der ungelösten Probleme steht nicht mehr vor der Tür - sie ist bereits eingedrungen. Die rasch zunehmende Kriminalisierung unserer so ahnungslosen, behüteten Gesellschaft von gestern, vermag diese Entwicklung nicht aufzuhalten. Die bisher erarbeitete Zivilisation, auf die wir uns gestützt haben, ist auf das Ernsteste bedroht und wird durch eine unkontrollierte „Grenzenlosigkeit“ ganz gewiß nicht stabilisiert. Im Gegenteil.

Was erwarten Sie von den Politikern?

Mehr Realismus, als sie bisher besitzen.

Was sollten die Bürger tun?

Sich engagieren für das, was als vernünftig, und protestieren gegen das, was als unvernünftig erkannt ist.

Sie wählten Thüringen als Ort Ihres Schaffens und Ihres Lebens. Warum?

Das war begründet durch meine Hinwendung zur deutschen Klassik. Thüringen, dieses zauberhafte Land, bietet besonders günstige Möglichkeiten für einen gediegenen Artenreichtum in der Natur wie in der Gesellschaft. Die Landschaft ist milde, sanft und abwechslungsreich. Von jedem Punkt aus scheint sie dem Betrachter von einer leiblichen Ausgewogenheit, die ihn getrost Platz nehmen läßt. Der schlaue Frankfurter, der u.a. auch so gut über den Umgang mit Geld Bescheid wußte, wußte genau, wohin er kam, als er hierher kam. In Thüringen ist jedem begabten Menschen, der sich aufmacht, etwas Neues, etwas Wichtiges, etwas Interessantes oder Nützliches zu entdecken und zu verwirklichen ein ungemein günstiger Boden bereitet. Es ist wahr, glorreiche Partisanenkämpfe haben wir nicht aufzuweisen, dafür aber beispielhafte Kämpfe um die Begründung einer humanen, weltoffenen Gesellschaft, in der das Herz ebenso lebendig ist wie der Geist.

Was hat Ihr Schaffen besonders beeinflusst?

Ich habe ungeheuer gesellschaftlich gelebt, in enger Tuchfühlung mit meinen Kollegen im Theater, in der Gewerkschaft, im Fernsehen, im Kulturbund, im Schriftstellerverband in Berlin und in Weimar. Ich war immer unter Menschen meinesgleichen. Diese hochintensive Verbandsarbeit war im Grunde die Fortsetzung des Cafehauses der Literaten und Künstler vergangener Zeiten mit neuen Mitteln. Wir saßen zusammen und redeten über alles. Jetzt sind wir wieder lauter Einzelne, denn das Cafehaus von gestern gibt es nun auch nicht mehr.

Das Christentum ist in der Krise, der Marxismus hat eingebüßt, die Marktwirtschaft hat stumpfe Zähne hinsichtlich der globalen Aufgaben. Woraus sollen die Menschen Hoffnung schöpfen?

Wir stehen vor mehreren Scherbenhaufen. Und der einzelne Mensch ist sehr klein vor diesem getürmten Unrat. Was tut er denn in einem solchen Fall? Er versucht, über ihn hinwegzuklettern und einen neuen, noch unzertrümmerten Platz zu erreichen. Wenn er sich stark genug fühlt ... Die Aufräumarbeiten dauern in jedem Fall etwas länger. Die Hoffnung! Da komme ich doch auf Goethes „Faust“ zurück, der sich daran macht, die Bibel zu übersetzen und zu dem Schluß kommt: „Am Anfang war nicht das Wort, nicht der Sinn, sondern die TAT!“

Welche Wünsche haben Sie?

Daß in unseren allgemeinbildenden Schulen ein Fach „Vergleichende Religionsgeschichte“ eingeführt wird, damit unsere Kinder endlich erfahren, was es in unserer Gegenwart mit dem Islam, mit dem Buddhismus, mit dem Christentum und mit der Sektenwirtschaft auf sich hat.

Falsches Bewußtsein kann sowohl in der Welt des weißen Mannes, wie in der Welt des schwarzen Mannes oder in der Welt des gelben Mannes die gräßlichsten Untaten bewirken.

Wer nicht wahrhaben will, daß das so ist, produziert sich seinen jeweiligen Buhmann - den bösen Deutschen, den bösen Yank, das böse Schlitzauge genauso, wie seinen Abgott.

Erschienen in:

VIA REGIA – Blätter für internationale kulturelle Kommunikation Heft I/ 5 1993,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>